

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 8 (1918)
Heft: 40

Artikel: Stimmung
Autor: Matthey, Maja
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-641226>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 40 — 1918

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Gedruckt und verlegt von der Buchdruckerei Jules Werber, Spitalgasse 24, Bern

5. Oktober

Stimmung.

Von Maja Matthey.

Es war ein regenschwerer Tag,
Der sich wie Blei auf meine Nerven legte,
Kein Sonnenblitz, kein Amfelschlag
Sich in den nassen Nebeldünsten regte —
Es war ein regenschwerer Tag — —

Und meine Seele trank die Not,
Die auf den reifen Erntefeldern hauste,
Und Weizen fraß, des Bauern Brot,
Sobald der Tropfensturm vorüberbrauste,
Und meine Seele trank die Not.

Aus der zerstörten Hoffnung stieg
Haswimmernd auf der beutegierige Geier,
Und schrillte der Verwüstung Sieg
Zum Himmel, dessen grauer Trauerschleier
Aus der zerstörten Hoffnung stieg.

Es war ein regenfatter Tag,
Der schwer wie Blei auf meine Nerven drückte,
Bis durch den trüben Nebel brach
Dein Liebesglanz und meine Not beglückte —
Es war ein regenfatter Tag. —

Die Stimmung ward mir krankhaft trüb,
Aufklatschend schlug der Regen an die Fenster,
Ein jeder Tropfen war ein Hieb
Ins Herz und braute dumpfe Taggepenster,
Die Stimmung ward mir krankhaft trüb.

Und dann kamst du — ein goldner Glanz
Umspielte deine übertollen Hände
Wie Sonnenfunken, eh' sie ganz
Verglühn in dem Grau der Tageswende —
Und dann kamst du — ein goldner Glanz — —

Dein sorgsam mütterlicher Sinn
Hieß dich Orangen von dem Markte holen —
Nun huscht durch meine Stube hin
Auf tausendflüchtigflinken Sonnensohlen
Dein sorgsam mütterlicher Sinn.

Erinnerungen einer Blindgeborenen.

1

Nach dem Französischen des P. A. Dufau und einer Uebersetzung ins Deutsche von J. G. Anie bearbeitet von E. Grunder.

Einleitung.

Ums Jahr 1850 veröffentlichte der Franzose P. A. Dufau die nachfolgenden „Erinnerungen einer Blindgeborenen“. 1852 wurden diese Aufzeichnungen durch den blinden J. G. Anie ins Deutsche übertragen.

Wesentlich gekürzt übergeben wir die Aufzeichnungen der blinden Französin neuerdings der Öffentlichkeit. Wir bemühten uns jedoch, das meisterhaft gezeichnete Lebensbild der Unglücklichen nicht zu entstellen.

Mögen die „Erinnerungen“ der edlen Französin auch in dieser Form viel wohlwollende Leser finden und neuerdings „den Triumph veranschaulichen, welchen die menschliche Seele über die Gebrechlichkeit des Leibes und seiner äußern Organe zu feiern vermag“.

I. Teil.

Geboren wurde ich gegen Ende 1802 in einer kleinen Stadt Nordenglands. Mein Vater, Herr v. M., war ein Franzose.

Drei Monate nach meiner Geburt starb meine Mutter. Gleich darauf wurde ich von einer Augenkrankheit befallen, und ich verlor die Sehkraft schließlich ganz. Der schreckliche Ausgang meiner Krankheit erschütterte den Vater aufs Tiefste; er wurde aber seines Schmerzes Meister und tat das Gelübde, sein Leben ganz mir zu widmen. Er begab sich in Franche-Comté zurück auf sein Besitztum, das er nun selbst verwaltete.

Noch hatte ich mein erstes Lebensjahr nicht vollendet, als mir eine bedeutende Erbschaft in Ostindien zufiel.